

# Querbrief



## Frieden lernen

**Schwieriger Weg – Hoffen auf Frieden in Palästina**

**Hoffnungsvoller Ansatz – Können Soldaten Frieden lernen?**

**Wegweisend – Fußball spielen für den Frieden**

**3/2008**

# Inhalt

## Editorial 3

Günther Gugel/Uli Jäger  
**Frieden gemeinsam üben**  
Einführung in Friedenserziehung  
und Globales Lernen 4

Julia Ziegler  
**Mediation für den Frieden**  
Schülermediation löst Konflikte  
in der Casamance 6

Uli Schieszl  
**Ist Frieden möglich?**  
Friedenspädagogik in Palästina 8

Alejandra Maass Cruzat  
**Pädagogik der Hoffnung**  
Ziviler Friedensdienst in  
Guinea-Bissau 10

Jasmina Barckhausen  
**„Einheit – Kampf – Fortschritt“**  
Eine friedenspädagogische  
Ausbildung für Militärangehörige  
in Guinea-Bissau 11

**Der Marsch für den Frieden**  
*Sinani* stellt sich gegen die  
Ausländerfeindlichkeit in  
Südafrika 14

Kooperationen  
**Die Brandenburgische  
Sportjugend 15**

## Schlusspiff peaceXchange 16

Wera Tritschler  
**Kick4Peace**  
Die Brandenburgische Schul-EM 17

**Magnet Fußball**  
Anziehungskraft, die verbindet  
Interview mit Jairo Aguilar Garcia 18

Jiska Ilan  
**Fußball für den Frieden**  
Workshops zum Kreativen  
Konfliktmanagement aus Ruanda  
und Kolumbien 20

Inga Stark  
**Friedensschulen**  
Der WFD zeichnet engagierte  
Schulen in Berlin aus 21

**WFD intern 22**



Dieser *Querbrieff* wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union erstellt. Für den Inhalt ist allein der Weltfriedensdienst e.V. verantwortlich, er gibt nicht den Standpunkt der Europäischen Union wieder. Das Projekt *peaceXchange* und all seine Publikationen werden von der InWent gGmbH aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert.



Herausgeber: WELTFRIEDENSDIENST e.V., Hedemannstraße 14, D-10969 Berlin,  
Telefon: (030) 25 39 90-0, Fax (030) 251 18 87, [www.wfd.de](http://www.wfd.de), [info@wfd.de](mailto:info@wfd.de)  
Der Verkaufspreis der Zeitschrift beträgt 2,60 Euro. Mitglieder erhalten sie kostenlos.  
Redaktion: Redaktion: Bela Allenberg, Armin Erkens, Karen Johnhe,  
Uta Kirchner, Elke Kuhne, Susanne Mittendorf, Peter Oehmen,  
Wera Tritschler (presserechtlich verantwortlich), Brigitte Walitzek, Severin Zillich.  
Satz- und Bildbearbeitung: Setzerei Peter von Maikowski und Harald Weller.  
Druck: Oktoberdruck, auf FSC-Papier.



## „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“.

Präambel der UNESCO Verfassung von 1945

### Liebe Leserin, lieber Leser,

für die kommenden drei Jahre werden Sie auf die vertrauten einführenden Worte von Elke Kuhne an dieser Stelle verzichten müssen. Sie hat sich beim WFD beurlauben lassen, um die Welt des Journalismus mal wieder aus der Perspektive einer freien Publizistin zu erleben. Über diese Arbeit wird sie dem WFD und seinem Umfeld nahe bleiben. Für die Zeit ihrer Beurlaubung übernehme ich die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mein Name ist Martin Zint. Seit den 80er Jahren bin ich als Journalist und Medienpädagoge in vielfältiger Weise mit den Themen beschäftigt, die auch die Themen des WFD sind: Frieden und Entwicklung.

Wer dauerhaften Frieden will, muss daran arbeiten, dass alle Menschen einen fairen Anteil an den Gütern dieser Welt haben. Und sie/er muss sich dafür einsetzen, dass Konflikte, die unverzichtbarer Teil unseres Lebens sind, so ausgetragen werden, dass sie nicht zerstören, sondern im besten Fall sogar für beide Seiten Gewinn bringen.

Damit bin ich beim Thema dieser Querbriefausgabe: Friedenspädagogik. Lässt sich Frieden lehren und lernen? Ja, in unserer von Gewalt geprägten Kultur muss der konstruktive Umgang mit Konflikten sogar besonders geübt werden. Wenn es Streit gibt, denken wir viel zu schnell in den Kategorien Sieg oder Niederlage, statt zu versuchen, gemeinsame Perspektiven zu entwickeln. Die Folge ist häufig der gemeinsame Sturz in den Abgrund. Nicht im (ungeschulten) Blick sind die Chancen, die der Konflikt auch bieten kann. Konflikte setzen enorme Energien frei. Viel zu oft werden diese auf die Durchsetzung der eigenen

Interessen verwandt, ohne Rücksicht auf die zerstörerischen Folgen. Dabei lassen sich diese Energien auch positiv nutzen. Aber konstruktiv streiten will gelernt sein.

Gewaltfrei streiten lernen lohnt sich auch deshalb, weil Frieden erstritten werden muss. Friedensprozesse können durchaus Phasen haben, die als wenig friedlich wahrgenommen werden. Aber wenn Frieden dauerhaft sein soll, dann müssen diese Prozesse unbedingt ohne den Einsatz zerstörerischer Gewalt ablaufen. Gewalt erzeugt neue Gewalt. Wer Frieden will, muss ihn mit friedlichen Mitteln suchen. Friedensarbeit geschieht zunehmend professionell und entsprechend qualifiziert. Das Know How dafür gibt es. Es wurde in den letzten Jahrzehnten von der Friedens- und Konfliktforschung entwickelt und wird vom WFD bereits an verschiedenen Stellen in die Praxis umgesetzt. Frieden lässt sich gemeinsam üben. Davon handelt diese Ausgabe des Querbriefs. Sie erfahren, wie der WFD in ganz verschiedenen Feldern und Regionen friedenspädagogisch arbeitet. Und zwar nicht nur im Süden, sondern auch hier, vor unserer eigenen Haustür.

Sport mit seinen ausgefeilten Regelsystemen kann viel zum konstruktiven Umgang mit Konflikten beitragen. Und die Vereine erreichen eine breite Öffentlichkeit in der Mitte der Gesellschaft. Praktiker berichten von ihrer friedenspädagogischen Arbeit in sehr schwierigem Umfeld, ob in Brandenburg oder in Kolumbien. Gerade beim Fußball, der ja oft mit Brutalität und Gewalt assoziiert wird, gefällt mir eine Regel besonders: ein Revanchefoul wird strenger bestraft als der vorher-

gegangene Regelverstoß. Ein klassisches friedenspädagogisches Element, denn so wird die Gewaltspirale gekappt.

Im Senegal lernen Lehrer und Schüler, wie die Methode Mediation im Schulalltag mit all seinen Krisen und Nöten hilft, die auftretenden Probleme zu meistern. So wird, typisch WFD, auf der Graswurzelebene in den hoch eskalierten Konflikt in der Casamance interveniert. Frieden und Entwicklung müssen von unten wachsen.

Darf ein Friedensdienst mit Soldaten kooperieren? Ein spannende Frage, auf die es nicht nur eine Antwort gibt. Der WFD-Partner UNDEMOV in Guinea-Bissau hat sie mit ‚Ja‘ beantwortet, weil die Militärs Interesse an friedenspädagogischer Ausbildung zeigten. Was die Soldaten davon mitgenommen haben, sagen sie in diesem Heft.

Vor Ihnen liegt ein spannender Querbrief, in dem das breite Spektrum friedenspädagogischer Arbeit des WFD in seinem Umfeld vorgestellt wird. Zusammengestellt und redaktionell betreut wurde es von der Verantwortlichen für das Projekt *peaceXchange*, Wera Tritschler, in Zusammenarbeit mit der Querbriefredaktionsgruppe. Vielen Dank dafür.

Viel Spaß beim Lesen,

Martin Zint



# Frieden gemeinsam üben

Einführung in Friedenserziehung und Globales Lernen

Günther Gugel und Uli Jäger

**Frieden gemeinsam üben ist Programm. Der Titel steht als Metapher für einen kooperativen Lernprozess mit dem Ziel, Einstellungen und Verhaltensweisen, die für den Umgang mit Gewalt und mit konstruktiven Konfliktlösungen zentral sind, zu erwerben und dabei weltweite Erfahrungen einzubeziehen.**



Für die Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden sind die Frage nach den Strukturen des Unfriedens und die Suche nach den Bedingungen des Friedens entscheidende Bezugspunkte: Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes und der sich beschleunigenden Globalisierung kommen auf internationaler Ebene neue Gefährdungen des Weltfriedens zum Tragen (Terrorismus, neue Kriegstypen, Umweltprobleme), ohne dass die alten Probleme (z. B. die Weiterverbreitung von Atomwaffen) beseitigt wären. Gleichzeitig ermöglicht das „Zusammenwachsen“ der Welt, verbunden mit dem Bedeutungszuwachs für neue Akteure und der Entwicklung neuer Medien, bislang nicht gekannte Kontakte und Blicke über den Zaun nationaler Beschränktheit. Es eröffnet sich eine globale Dimension des Lernens, der sich auch die Friedenspädagogik verpflichtet fühlt.

In diesem Zusammenhang ist eine umfassende Mentalitätsveränderung notwendig! Statt einer nationalen Interessen- und Machtpolitik sei eine Politik regionaler Verständigung, Annäherung und Versöhnung notwendig, so Hans Küng, Gründer des *Projekts Weltethos*. Nationale ethnische und religiöse Verschiedenheit sollte als Bereicherung und nicht als Bedro-

hung empfunden werden. Statt militärischer Konfrontation gilt der zivile Wettbewerb.

In diesen Prozess ist auch Friedenspädagogik eingebunden, selbstredend bei der Etablierung einer tragfähigen Konfliktkultur.

## Friedenskompetenz, Friedensfähigkeit und Friedenshandeln

Praktische Friedenserziehung umfasst drei Kernelemente: die Vermittlung von Friedenskompetenz, die Hinführung zur Friedensfähigkeit sowie die Befähigung zum Friedenshandeln. Für Friedenserziehung ist Frieden kein Zustand, sondern ein Prozess mit dem Ziel abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit.

Friedenskompetenz zielt darauf, Zusammenhänge zu begreifen, Entwicklungen einzuordnen und selbständige Strategien zur Auseinandersetzung mit Konflikten und Gewalt entwickeln zu können. Friedenskompetenz ist in erster Linie Sachkompetenz: Dazu gehört das Wissen um die Ursachen von Krieg und Gewalt, um die individuellen Voraussetzungen von Friedensfähigkeit sowie deren gesellschaftliche und internationale Rahmenbedingungen. Zur Friedenskompetenz gehört

aber auch die Einsicht in die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten.

Friedensfähigkeit umfasst u. a. die Möglichkeit, mit Konflikten konstruktiv umzugehen, also zerstörerische Folgen – seien sie physischer oder psychischer Art – zu vermeiden und so zu bearbeiten, dass die Bedürfnisse aller Konfliktparteien befriedigt werden. Soziale Kompetenzen, aber auch die Entwicklung von Ichstärke, Selbstbewusstsein und Empathie, sind hier von zentraler Bedeutung, die Befähigung zum selbstständigen politischen Handeln ein untrennbarer Teil von Friedenserziehung. Friedenshandeln zielt dabei auf die Beeinflussung politischer Entscheidungen und kann unterschiedliche Formen haben: Angesichts der Globalisierung sind Ansätze transnationalen Friedenshandelns besonders bedeutsam. Sie erstrecken sich von Projekten internationalen Lernens bis hin zu gewaltfreien Interventionen in Krisenregionen.

## Kern von Friedenserziehung

Der kritische Umgang mit Gewalt und Konflikten war und ist Kern der Friedenspädagogik. Hierzu gehört es, gegen Gewalt zu sensibilisieren, Gewalt in allen historisch und gesell-

schaftlich wechselnden Formen wahrzunehmen, ihr präventiv zu begegnen, die Eskalationsdynamik zu durchbrechen sowie einen konstruktiven Umgang mit Konflikten auf allen Ebenen

sieren und Schritte zur Versöhnung aufzeigen, eine zentrale Rolle. Dass Friedensbemühungen ohne solche Lernprozesse auf allen Ebenen nicht auskommen, wird zunehmend erkannt.

Weltsicht zu erkennen, anderen Anschauungsweisen mit Achtung und Neugier zu begegnen und zu lernen, sich selbst vom Anderen her zu denken.



zu lernen. Gewalt reicht von Kriegen über strukturelle Gewaltphänomene bis hin zu Gewalt gegen Kinder, gegen Frauen und allgemein gegen Schwächere. Umgang mit Gewalt bedeutet immer auch Erwerb von Kommunikationsfähigkeit und alternativen Handlungsmöglichkeiten. Denn Menschen greifen auch zu Gewalt, wenn sie unfähig sind, ihre Interessen auf anderem Wege zu wahren. Konstruktive Konfliktbearbeitung zu fördern bedeutet immer auch, an einer Kultur des Friedens zu arbeiten.

### Friedenserziehung als Beitrag zum Weltfrieden

Friedenspädagogik denkt immer den Frieden für alle Menschen mit und verfolgt dieses Ziel als reale Utopie, sieht jedoch gleichzeitig die Brüchigkeit und Vorläufigkeit der Friedensbemühungen. Die Bedeutung der Friedenserziehung für den internationalen Bereich wird deutlich, wenn es darum geht, gerade auch in Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften stabile demokratische Gesellschaften zu entwickeln. Hierbei spielen Lernprozesse, die Demokratievermittlung fördern, Konfliktbearbeitung ermöglichen, den Umgang mit Vergangenheit nicht tabui-

### Friedenserziehung und Globales Lernen

Friedenspädagogik und Globales Lernen sind sich ergänzende Konzepte mit einer Reihe von Schnittmengen, die aufeinander bezogen und auch aufeinander angewiesen sind. Das Konzept des Globalen Lernens wurde im letzten Jahrzehnt zunehmend im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit diskutiert und entwickelt. Der Begriff des Globalen Lernens wird dabei nicht einheitlich verwendet. Er soll jedoch deutlich machen, dass dieses Konzept über nationale Interessen hinausweist und sich mit den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen und Zusammenhängen im globalen Raum und damit verbundenen pädagogischen Reaktions- und Handlungsmöglichkeiten beschäftigt. Globales Lernen eröffnet eine globale Weltsicht und entfaltet Wechselwirkungen zwischen lokaler Lebenswelt und globalen Zusammenhängen. Es geht bei Globalem Lernen darum, die Präsenz ferner Ereignisse im Nahbereich zu erfahren und den Auswirkungen des eigenen Handelns in Raum und Zeit nachzuspüren. Dabei kommt es darauf an, die kulturelle Gebundenheit und Partikularität der eigenen

Friedenserziehung und Globales Lernen verstehen sich als kritische Bildungskonzepte und beziehen sich auf den internationalen und interkulturellen Kontext und dessen Auswirkungen auf den Einzelnen. In beiden Konzepten ist das Bemühen um Verstehen des Anderen und Verständigung mit dem Anderen ein wichtiger Bestandteil. Globale soziale Gerechtigkeit ist zu einem handlungsleitenden Begriff für Globales Lernen geworden. Das Bemühen um und die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit ist gleichzeitig eine zentrale friedenspolitische Dimension. Mit Friedenspädagogik aber ist immer auch die Intention der Beeinflussung globaler Prozesse durch politische Aktion verbunden. Das „Projekt Frieden“ beinhaltet eine universelle Dimension, die alle Länder und Menschen umfasst. Wenngleich diese Dimension vermutlich nie eingelöst werden kann, so kann sie doch als ständiger Ansporn verstanden werden.

GÜNTHER GUGEL, ULI JÄGER,  
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.  
(ift), [www.friedenspaedagogik.de](http://www.friedenspaedagogik.de)

Der Text ist eine gekürzte Fassung der Einleitung des Handbuchs „Frieden gemeinsam üben – Didaktische Materialien für Friedenserziehung und Globales Lernen in der Schule“, Tübingen 2007, das von ift und WFD gemeinsam herausgegeben wurde.

# Mediation für den Frieden

## Schülermediation löst Konflikte in der Casamance

Julia Ziegler

Seit über 25 Jahren gärt in der Casamance ein Konflikt um die Frage der Unabhängigkeit dieser südlichsten Region des Senegal. Die vom WFD unterstützte Partnerorganisation *Usoforal* engagiert sich hier seit mehreren Jahren für die Verbreitung gewaltfreier Formen der Konfliktbearbeitung. Eines der von *Usoforal* verfolgten Ziele ist der Aufbau und die Begleitung von Mediationsgruppen an Gymnasien und Mittelschulen in der regionalen Hauptstadt Ziguinchor und in drei umliegenden Landkreisen. Dadurch möchten WFD und *Usoforal* indirekt auf den gesamten Casamancekonflikt Einfluss nehmen.



Eine ganze Generation von Kindern ist in den Krisenzeiten seit Anfang der 80er Jahre geboren und aufgewachsen. Die Gewaltbereitschaft in der Region hat deutlich zugenommen. Bei einem Bevölkerungsanteil der unter 15-jährigen von 43 %<sup>1</sup> ist die Verbreitung ziviler Konfliktbearbeitung unter Jugendlichen besonders sinnvoll. Vor allem unter solchen, die später vermutlich Verantwortung im Land übernehmen werden. (Im Senegal besuchen nur 15 % der Kinder Sekundarschulen und weiterführende Bildungseinrichtungen.<sup>2</sup>) Da die Unabhängigkeitsbewegung nicht zuletzt von Studenten der Casamance an der Universität von Dakar ideologisch gespeist wurde, versucht *Usoforal* durch einen Dominoeffekt auch in universitäre Bereiche hineinzuwirken, die heute überdies stark politisiert sind und in denen politische Uneinigkeiten schnell in gewaltsamen Auseinandersetzungen münden.

„Auch außerhalb der Schule bringt diese Arbeit Veränderungen mit sich. Die Schüler tragen die neuen Ideen und Werte in ihr Lebensumfeld, in ihre Familien, ihre Wohnviertel, ihre

Dörfer, wo sie sie verbreiten und damit das Repertoire an Konfliktlösungsstrategien erweitern.“ (Lehrer des Lycée Djinabo in Ziguinchor)

### Schülerstreiks eskalieren

In senegalesischen Schulen sind Streiks von Lehrern und Schülern ein gängiges Phänomen. Es mangelt an Lehrern und an Ausstattung (Tische und Bänke, Strom). Die Protestaktionen ziehen sich mitunter in die Länge, schaden den Schülern langfristig durch Unterrichtsausfall und führten in der Vergangenheit schnell zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Besonders kritisch wird es, wenn die schlechte Ausstattung des Erziehungsektors nicht auf eine allgemeine Notlage des Landes, sondern auf eine gezielte Benachteiligung durch den senegalesischen Norden bzw. die Regierung zurückgeführt wird. So erwartete das städtische Gymnasium Djinabo Anfang 2005 eine von einer luxemburgischen Einrichtung gespendete Lieferung von Computern, die lange im Zoll in Dakar feststeckte und schließlich dem Lycée zum Kauf ange-

boten wurde. Schüler und Lehrer waren frustriert und empört, um so mehr, als der Zoll die Computer schließlich an ein anderes Lycée in Dakar verkaufte. Solche Ereignisse verstärken den tiefsitzenden Verdacht der lokalen Bevölkerung, von der senegalesischen Regierung im Norden benachteiligt zu werden und sind damit Wasser auf die Mühlen der Unabhängigkeitsbewegung MFDC. Im konkreten Fall mündete die Situation in einen Schülerstreik, bei dem eine Granate auf das Gelände des Gymnasiums geworfen wurde und der Gouverneur von Ziguinchor schließlich die Armee einsetzte, weil er vermutete, dass unter den aufständischen Jugendlichen auch Anhänger der MFDC vertreten waren.

### Wie kam es zu den Mediationsclubs?

In diesem Kontext begann *Usoforal* 2004 am Lycée Djinabo mit der Ausbildung einer Gruppe von Lehrern als Multiplikatoren für die Schulmediation. Sie arbeiten seither ehrenamtlich daran, weitere LehrerInnen und SchülerInnen

nen über das Prinzip der Mediation zu informieren und die gelernten Techniken an SchülerInnen weiterzugeben, die im Konfliktfall einen besseren Zugang zu ihren Altersgenossen

Schülervertreter, Eltern- und Lehrervertreter, Vertreter der gymnasialen Schulverwaltung etc. Das Ziel war, das Kommunikationsdefizit zwischen den Beteiligten zu überwinden und



haben. Der Mediationsclub ist mittlerweile zu einer festen Einrichtung des Gymnasiums geworden. Er trifft sich regelmäßig, um aktuelle Probleme zu diskutieren, Aktionspläne zu entwerfen und in Schülerkonferenzen neue Schüler für die Idee der Mediation zu gewinnen.

### Konkrete Erfolge

Neben vielen kleineren Konfliktschlichtungen im Schulalltag hat die Arbeit der Mediationsclubs auch in schwierigeren Situationen Früchte getragen: Im Dezember 2005 kam es zu einem großen Schülerstreik, der sich auf die ganze Stadt ausweitete. Die SchülerInnen streikten, da die Lehrer begonnen hatten, statt des staatlichen Unterrichts Privatunterricht für Geld zu geben. Die Lehrer versuchten so, mehr Gehalt zu fordern. Wieder einmal drohte die Situation zu eskalieren und man befürchtete den Eingriff des Militärs. Hier trat der Mediationsclub in Aktion und organisierte mit dem lokalen Radiosender *Sud Fm* eine Liveübertragung, bei der alle wesentlichen Konfliktparteien beteiligt waren:

Forderungen und Bedürfnisse offen auf den Verhandlungstisch zu bringen. In der Tat wurde deutlich, dass niemand Interesse an einem Streik hatte. In eineinhalb Stunden heißer Debatte konnten die Probleme geklärt und erste Lösungsstrategien entwickelt werden. Die wohl wichtigste Wirkung war jedoch schlicht die Überwindung der Kommunikationsblockade und die Tatsache, dass jeder seine Meinung und seine Interessen öffentlich zum Ausdruck bringen konnte. Die Protestmärsche und damit auch die Gefahr der gewaltsamen Eskalation wurden gestoppt und nach den Dezemberferien nahmen die Schüler den Unterricht wieder auf.

„Wir haben das Gefühl, dass es seit der Gründung der Mediationsclubs weniger Konflikte gibt und diese Konflikte weniger gewaltsam verlaufen als früher. Das liegt an der Art und Weise, wie sie behandelt werden. Der Umgang ist reflektierter, aufmerksamer geworden, und die Beteiligten kommen schneller zum Kern des Konflikts.“ (Herr Siaka, einer der verantwortlichen Lehrer des Mediationsclubs vom Lycée Djinabo)

### Was sagen die Schüler?

Für die SchulmediatorInnen stellt die Mediation in zweierlei Hinsicht ein Novum dar: Bei der herkömmlichen Konfliktschlichtung werden zwar beide Seiten angehört. Doch der Vermittler (oft handelt es sich um ältere Respektpersonen) sucht letztlich nach einer eindeutigen Zuordnung von Recht und Unrecht. Die Schüler hingegen haben zum einen die Erfahrung gemacht, dass die Tatsache, dass sie nicht über Recht und Unrecht urteilen wollen, ihnen einen enormen Vertrauensvorsprung bei ihresgleichen verleiht. Zum anderen stellt die Mediation Schüler und Lehrer in ihrer Chance auf Meinungsäußerung auf gleiche Ebene. Das ist sehr ungewohnt, gelten doch Lehrer wie Eltern allein schon wegen ihres Alters als Autoritätspersonen. Sie vermeiden häufig, Fehler einzugestehen, weil sie keinen Respekt verlieren möchten. Nicht alle Lehrer sind deshalb dem Mediationsclub gegenüber offen, und die verantwortlichen Lehrer finden sich mitunter in einer ambivalenten Rolle gegenüber ihren KollegInnen wieder.

Für die Schüler ist die Mediation eine Herausforderung, neue Wege zu gehen und zu lernen, in einem Konflikt verschiedene Perspektiven einzunehmen.

Seynabou Gora Diop, Abiturientin: „Seit ich gelernt habe, was Mediation bedeutet, bin ich viel ruhiger geworden. Die Tatsache, nicht Partei zu ergreifen, schafft Vertrauen unter den Leuten, mit denen man diskutiert. Selbst wenn man verärgert ist, bezieht man nicht Stellung. Man urteilt nicht in der Mediation, man versucht zu diskutieren, Lösungen zu finden. Wir haben auf diese Weise viele Konflikte zwischen Schülern sowie zwischen Schülern und Lehrern regeln können, Spannungen ausgeglichen und Streiks entgegenwirkt. Und wir haben die Leute dazu gebracht, sich zuzuhören.“

JULIA ZIEGLER arbeitet seit Mai 2007 als Friedensfachkraft des WFD in der Partnerorganisation Usoforal

- 1 UNDP Human Development Report 2006, Seite 285 und 325, Zahlen gelten für den gesamten Senegal
- 2 Ebenda, Seite 325

# Ist Frieden möglich?

## Friedenspädagogik in Palästina

Uli Schieszl

**Palästina. Eine Region, seit über 60 Jahren gebeutelt von Kriegen und Auseinandersetzungen. Seit über 40 Jahren leben drei Millionen PalästinenserInnen unter israelischer Besatzung, im Gazastreifen und im Westjordanland. Viele davon mehrmals vertrieben und enteignet. Flüchtlinge zwischen alteingesessener städtischer und ländlicher Bevölkerung. Eine inhomogene Gesellschaft. Menschen, die täglich Gewalt durch israelisches Militär und durch die BewohnerInnen jener Siedlungen erleben, die der israelische Staat im Westjordanland ungehindert errichten lässt, womit er permanent internationales Völkerrecht bricht.**



Eine Gegend, in der die Bewegungsfreiheit der Menschen täglich weiter eingeschränkt wird durch den Bau einer gigantischen Mauer, die sich quer durch das Westjordanland zieht und täglich weiter wächst. Die Bewegung eingeschränkt durch ungefähr 700 Checkpoints, Straßensperren, Erdwälle. Die palästinensische Gesellschaft mittlerweile zersplittert, ein Zerrbild der äußeren Umstände. Die Elite des Landes wandert ab. Zurück bleiben politische Gruppierungen, die sich befehden, wo sie eigentlich Demokratie üben sollten. Demokratie unter militärischer Besatzung. Eine zerrissene Region, eine Region im permanenten Ausnahmezustand.

### Das „Haus der Gewaltfreiheit“

Der Weltfriedensdienst, der schon seit 1968 eine Frauenkooperative in zwei Dörfern bei Ramallah unterstützt, engagiert sich seit April 2004 im Projekt *Haus der Gewaltfreiheit* der Partnerorganisation *Library on Wheels for Non-Violence and Peace* (LOWNP) in

Hebron/Westjordanland. In diesem Projekt werden Jugendliche zwischen 18 und 23 Jahren zu KonfliktpilotInnen für gewaltfreie Kommunikation, für Mediation und Strategien zur Konfliktlösung ausgebildet. Zusätzlich lernen Jugendliche in kunsttherapeutischen Gruppensitzungen, Gewalterfahrungen kreativ zu verarbeiten und sich ein Ventil für den Umgang mit Gewalt zu schaffen.

Im *Haus der Gewaltfreiheit* wird Hebrons Jugendlichen außerdem ein Treffpunkt angeboten, wo sie an Theater- und Musikkursen, Filmvorführungen, Diskussionsrunden und Kampagnen teilnehmen können. Alles unter der Prämisse der Förderung und Verbreitung gewaltfreier Konfliktbearbeitung. So sind die einzelnen Veranstaltungen jeweils flankiert von Gesprächsrunden zu diesem Thema.

### Friedenspädagogik in Hebron

Friedenspädagogik, das heißt für uns, mit Jugendlichen Alternativen zur Ge-

walt zu suchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, Gewalterfahrungen zu bewältigen und sie zu befähigen, sich selbst als FriedenspädagogInnen zu engagieren. Sie erhalten die Chance, sich im Programm Peer Education an ihre Peers, also gleichaltrige Jugendliche, zu wenden und diese in selbst gestalteten Trainings zu unterrichten. Dafür erarbeiten sie Vorträge und Diskussionsrunden, die sie in verschiedenen Institutionen Hebrons umsetzen, so z. B. in Jugendeinrichtungen auf dem Land oder an ihren Universitäten. Ein Teil des Trainings nennt sich „Youth to Youth“. Hier gestalten die Jugendlichen Aktivitäten zum Thema Gewaltfreiheit und Konfliktlösung. Im Oktober dieses Jahres erhalten sie ihre Zertifikate als FriedenserzieherInnen und können ihr neues Wissen dann im Studium oder in ihrem künftigen Berufsleben anwenden.

Die Idee ist, den Multiplikatoreffekt der Ausbildung jugendlicher TrainerInnen zu nutzen und die Einflussmöglichkeiten zu erhöhen, indem nicht Erwachsene, sondern die Jugendlichen selbst sich an andere Jugendliche



wenden, da sie hier mehr Einfluss haben.

### „Familien unter Waffen – wie lange noch?“

Ein wichtiger Teil des praktischen Trainings besteht darin, die Jugendlichen eine Lobbying-Kampagne entwerfen zu lassen. Demokratisch wurde das Thema einer Kampagne abgestimmt, die von den Jugendlichen konzipiert und umgesetzt wird. Thema der Lobbying-Kampagne ist: „Familien unter Waffen – wie lange noch?“ Thematisiert werden die traditionell gewalttätig ausgetragenen Konflikte unter den Großfamilien Hebrons. Nun werden Banner zur Information der Öffentlichkeit gemalt sowie Flugblätter gedruckt und Veranstaltungen organisiert, die die Aufmerksamkeit der Bevölkerung Hebrons auf das Thema lenken sollen. Unter dem Titel „Familien unter Waffen – Denk nach, bevor Du handelst!“ entschieden sich die Jugendlichen, in und um Hebron einen Schachwettbewerb auszutragen, der großen Zuspruch fand. An der ersten Veranstaltung im Flüchtlingslager Fawwar nahmen 40 SchachspielerInnen teil.

Weitere Beispiele der friedenspädagogischen Arbeit sind im kulturellen Bereich angesiedelt. So wurde im letzten Jahr ein Theaterstück mit dem Titel „Meine Geschichte“ mit Jugendlichen eingeübt. Ein Hebroner Schauspieler hatte dieses Stück über Gewaltszenen im Leben von Jugendlichen für das *Haus der Gewaltfreiheit* geschrieben. Das Stück wurde an ca. 50 verschiedenen Orten in Hebron und Umgebung aufgeführt. Die Jugendlichen waren darin geschult worden, das Publikum zur Diskussion über Verhaltensoptionen in Situationen, in denen Gewalt erlebt wird, anzuregen und diese Diskussionen zu leiten.

### Ist Frieden möglich?

Doch wie durch friedenspädagogische Ansätze die vorhandenen Friedenspotenziale stärken, wenn der tatsächliche Friede so weit entfernt ist? Wie soll mit Jugendlichen, deren größter Wunsch ist, in Frieden zu leben, De-



mokratie geübt werden, wenn sie weder Demokratie noch Freiheit jemals erlebt haben? Die Jugendlichen spüren und benennen deutlich das Paradox, mit dem sie leben: Die Weltöffentlichkeit erwartet von ihnen Friedfertigkeit und ein Leben nach demokratischen Grundsätzen. Doch ihnen selbst wird dieses nicht gewährt. Sie sind alle unter israelischer Besatzung geboren, alle leiden unter ihrem Einfluss, viele sind schwer traumatisiert durch die fortwährenden Übergriffe des israelischen Militärs, haben Verwandte verloren oder Gefängnisaufenthalte und Folter hinter sich. Gerade Jugendliche werden Zielscheibe der Repression durch das israelische Militär, so dass sie ein Leben in ständiger Angst vor Übergriffen führen und sich niemals und nirgends sicher fühlen können. Dazu kommt die zunehmende Perspektivlosigkeit. Wer kann, wandert ins Ausland ab.

Auch wenn die Ansätze von Friedenspädagogik den jungen Menschen ein Wissen von Frieden vermitteln, praktisch wird sich an ihrer Lebenssituation kaum etwas ändern. Zu einem

friedlichen Leben gehört, Lebensperspektiven zu entwickeln und ein Leben in Sicherheit führen zu können. Auch hier gilt der Grundsatz: Ohne Frieden kann es keine Entwicklung geben. Solange sich die politischen Rahmenbedingungen nicht ändern, so lange können die friedenspädagogischen Ansätze kaum nachhaltig greifen. Wie den Jugendlichen vermitteln, dass sie friedfertig leben sollen, wenn sie nicht in Frieden leben dürfen? Um wirksame Friedensarbeit in Palästina leisten zu können, müssen zuallererst die Ursachen des Konfliktes angegangen werden. Erst dann können funktionierende soziale Strukturen aufgebaut werden. Erst dann können die Jugendlichen Palästinas wirklich umsetzen, was sie sich ersehen und was die internationale Staatengemeinschaft von ihnen erwartet: Den Aufbau einer friedvollen Gesellschaft, in der Menschen in Sicherheit und Würde leben können.

ULI SCHIESZL arbeitet seit Januar 2006 als Friedensfachkraft des Weltfriedensdienstes in Hebron.

# Pädagogik der Hoffnung

## Ziviler Friedensdienst in Guinea-Bissau

Alejandra Maass Cruzat

Seit 1990 bekämpfen sich die *MFDC* in Guinea-Bissau und die Regierung Senegals wegen der Unabhängigkeit der Region Casamance. Die Bevölkerung leidet nun schon seit vielen Jahren unter dem immer wieder aufflammenden Konflikt. Der WFD unterstützt seinen Partner *UNDEMOV* darin, MultiplikatorInnen auszubilden, die sich innerhalb nationalstaatlicher Strukturen für die friedliche Lösung des Konfliktes einsetzen.



Zum ersten Mal reiste ich kurz nach dem Ende des Krieges von 1998/99 nach Bissau. Die Stadt machte einen entsetzlichen Eindruck, es gab nur wenige Einwohner – viele waren in andere afrikanische Länder oder nach Portugal geflohen. Viele Häuser waren sichtbar zerstört, auf den Straßen standen verlassene Militärfahrzeuge, auf einigen öffentlichen Plätzen wurde vor nicht explodierten Sprengkörpern gewarnt. Die Versorgungslage war schwierig, es gab nur einen Supermarkt, der gerade einmal die Grundbedürfnisse abdeckte. Man spürte im ganzen Land die politische Instabilität.

Heute, acht Jahre später, scheint sich vieles geändert zu haben: Der Handel hat sich entwickelt, auf den Märkten ist die chinesische und arabische Präsenz zu spüren. In den Supermärkten sind europäische Produkte zu finden. Auf den Straßen fahren BMW-Sportwagen. Man fragt sich, woher dieser ganze neue Reichtum kommt. Durch den Drogenhandel ist Guinea-Bissau zu einem Transitland und Ort der Geldwäsche geworden. Aber Korruption, Straffreiheit, politische Instabilität und nicht funktionierende staatliche Strukturen bestimmen noch immer die guinéische Gesellschaft. Heute ist Guinea-Bissau, eines der ärmsten Länder der Welt, zum afrikanischen Epizentrum des Drogenschmuggels und -handels geworden. Ziel meines Aufenthalts war es, ein

Projekt zur sozialen Integration von Kriegsopfern zu beraten.

Zu Beginn des Jahres 2004 führten wir mit dem Partner *UNDEMOV* einen Planungsworkshop durch, um eine Ausbildung von MultiplikatorInnen der Friedensbildung vorzubereiten. Die TeilnehmerInnen erkannten die Notwendigkeit, die konfliktive und kriegerische Mentalität zu überwinden, welche Politiker, Militärs und viele andere Akteure in der Bevölkerung an den Tag legen. Unter hochrangigen Militärs und Politikern ist es üblich, Konflikte unter Anwendung militärischer Mittel zu lösen. Es gibt Auseinandersetzungen, die mit Einschüchterung und Drohungen einhergehen, Rachehandlungen, die den Waffengebrauch einschließen und bis zu Mord reichen.

Daher entstand die Idee, die Workshops mit Angehörigen der Armee, der Polizei und des Grenzschutzes durchzuführen. Im Januar 2005 wurde der erste Workshop von Jasmina Barckhausen und Till Baumann durchgeführt. Hier war es wichtig, die kulturelle Realität zu berücksichtigen, das eigene Bedürfnis der Teilnehmenden nach Frieden zu unterstützen und dabei auf die vorhandenen Ressourcen zurückzugreifen. Die Ergebnisse motivierten uns, auf diesem Wege weiterzumachen und die Teilnehmenden zu MultiplikatorInnen auszubilden, die innerhalb ihrer Strukturen zur friedlichen Konflikttransformation und -prävention in Guinea-Bissau beitragen können.

Im Februar 2007 war ich wieder in Guinea-Bissau. Der Alltag in der Hauptstadt hatte sich nicht verändert. Seit Monaten waren keine Gehälter gezahlt worden. Lehrer, Angehörige der Streitkräfte, medizinisches Personal und andere übten Druck auf die Regierung aus, um ihre Löhne einzufordern. Ich führte mit dem lokalen Koordinator Mario Miranda eine Nachkontaktrundreise durch, um die ehemaligen TeilnehmerInnen der Ausbildung an ihren Arbeitsplätzen aufzusuchen. Seit dem letzten Seminar war ein Jahr vergangen, doch wir wollten wissen, wie sich die Ausbildung auf ihr berufliches und persönliches Leben ausgewirkt hatte und wie es ihnen in der Zwischenzeit ergangen war – zumal es im März 2006 wieder zu Kampfhandlungen in der Casamance gekommen war, an denen auch die elf Armeeingehörigen teilnehmen mussten.

In den Kasernen wurden wir freundlich und interessiert empfangen. Einige bekräftigten ihre „Kriegsmüdigkeit“ und drückten ihre Hoffnung aus, dass die Multiplikatoren innerhalb der Armee als Friedenspädagogen tätig werden könnten. Zu unserer großen Freude konnten wir feststellen, dass alle am Leben waren und der Weiterführung der Ausbildung voller Motivation entgegen sahen.

ALEJANDRA MAASS CRUZAT ist Erzieherin und war von 2000 bis 2005 als Friedensfachkraft des WFD in Guinea-Bissau tätig. Von 2005 bis 2008 war sie als Beraterin für den WFD mehrmals in Guinea-Bissau.

# „Einheit – Kampf – Fortschritt“

Eine friedenspädagogische Ausbildung für  
Militärangehörige in Guinea Bissau

Jasmina Barckhausen

**Seit 2005 bildet die Partnerorganisation des Weltfriedensdienstes UNDEMOV Angehörige des guineischen Militärs darin aus, Konflikte friedlich beizulegen und auf militärische Mittel zu verzichten. Jasmina Barckhausen hat die Workshops als Trainerin geleitet.**



Der Vorschlag, mit einer Gruppe von Militärangehörigen in Guinea-Bissau zu arbeiten, fiel bei mir auf fruchtbaren Boden. Guinea-Bissau war mir aus DDR-Zeiten als „Bruderland“ in Erinnerung, das durch einen Befreiungskrieg seine Kolonialmacht Portugal besiegt hatte und sich an das „sozialistische Lager“ anlehnte. Es schien mir auf der Hand zu liegen, dass es im Dialog mit Angehörigen einer Armee, deren Gründungsgeschichte auf einem Befreiungskampf basiert, möglich sein müsste, an diese Tradition anzuknüpfen, die Realität mit den Utopien in Verbindung zu bringen und über die Angemessenheit der Mittel ins Gespräch zu kommen.

Im Staatswappen der seit 1974 unabhängigen Republik Guinea-Bissau stehen drei paradigmatische Worte: Einheit, Kampf und Fortschritt. Die herausragende Stellung des „Kampfes“ fällt sofort ins Auge. Dagegen geraten Einheit und Fortschritt in den Hintergrund. Für die Angehörigen des Militärs steht der Kampf vermutlich auch in ihrem beruflichen Alltag im Zentrum, aber: Welche Vorstellungen verbinden sie konkret mit Einheit, Kampf und Fortschritt? Diese Frage stellten wir in den Mittelpunkt des ersten Seminars im Januar 2005, das eine vorsichtige Annäherung darstellte und bei allen Teilnehmern den Wunsch nach Fortsetzung und Vertiefung weckte. Mithilfe einer Zeitleiste unterzogen wir die Vergangen-

heit einer gemeinsamen Reflexion. Unter Anleitung des Theaterpädagogen Till Baumann improvisierten die Teilnehmer Szenen zu alltäglichen Konflikten in Guinea-Bissau, die anschließend einer gemeinsamen Analyse unterzogen wurden. Anhand eines Mangobaumes erarbeiteten wir konkrete Ziele für den jungen Nationalstaat, wobei wir insbesondere die Gefahren für den Friedensprozess – symbolisiert durch Heuschrecken – ins Auge fassten. An dieser Stelle ergriff ein Teilnehmer das Wort: „Wir Soldaten sind mitunter wie die Heuschrecken für unser Land. Das muss sich ändern.“ Die Teilnehmer äußerten den Wunsch, in Zukunft gemeinsam mit VertreterInnen der Zivilgesellschaft

zu arbeiten. Diesem Wunsch konnten wir im folgenden Jahr (2006) nachkommen, als die Einladung zum Dialog mit Angehörigen der Armee, der Polizei und des Grenzschutzes zu unserer großen Freude von der Zivilgesellschaft angenommen wurde.

Mit doppelt so vielen TeilnehmerInnen (41) weiterzuarbeiten, stellte eine große pädagogische Herausforderung für die Trainer dar. Beim Aufbau des Seminars orientierten wir uns weiterhin am Staatswappen Guinea-Bissaus und widmeten den ersten Teil dem Thema „Einheit“, das wir in Bezug auf die Geschichte des Landes, die Erfahrungen der Vorfahren, den Zusammenhalt zwischen den ethnischen Gruppen und die Integration der neuen TeilnehmerInnen interpretierten. Den „Kampf“ stellten wir in einen Zusammenhang mit den bestehenden Konflikten und unterzogen die bisherigen „Lösungswege“ einer Methodenreflexion. Kann der Frieden mit Waffengewalt hergestellt werden, oder entfernt sie uns von diesem Ziel?

Der Frieden als Ziel des „Fortschritts“ stand schließlich als Motto über der letzten Phase: Alle TeilnehmerInnen





arbeiteten – auf der Grundlage ihrer pädagogischen Erfahrung – ein kleines didaktisches Programm für einen Multiplikationsworkshop aus, wobei sie sich gegenseitig berieten und unterstützten. Auch diesmal wurde das Bedürfnis nach Vertiefung in Friedenspädagogik geäußert und für das nächste Mal eine Spezialisierung auf Konflikttransformation gewünscht.

Wie lässt sich „Frieden“ didaktisch vermitteln? Von Anfang an wollten wir diese Frage im jeweiligen Seminar erlebbar machen: Der Seminarraum war ein runder, überdachter, aber nach allen Seiten offener „Djemberem“, der es jedem ermöglichte, jederzeit mit allen anderen zu interagieren. Das Programm bestand aus Übungen, die das Vertrauen stärken, die Lust an der Interaktion miteinander fördern sowie die Neugierde auf die Meinung anderer wecken sollte. Einfache Regeln, an die sich alle Anwesenden halten, bestimmen den Umgang miteinander und können jederzeit eingefordert werden: Jeder äußert persönliche Meinungen, vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung. Niemand wird ausgeschlossen, beschämt oder zum Schweigen gebracht.

Wer Hilfe braucht – wie einige körperlich beeinträchtigte Teilnehmer – wird unterstützt oder trägt aus einer Beobachterposition zur gemeinsamen Reflexion bei. Die Diversität der Perspektiven als Ressource für nationalstaatliche Organisationen nutzbar zu machen, könnte einen Weg aus den Konflikten in die Zukunft weisen. Durch das Postulat der „Einheit in Verschiedenheit“ wurde die Integration aller hergestellt. Dieser Ansatz erlaubte es uns, auch „heiße“ Themen wie das Geschlechter- und das Generationenverhältnis, die Geschichte der Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen und die nationale „Versöhnung“ zu behandeln, die bisher – auch das wurde uns in diesem Dialog bewusst – hauptsächlich als „vergeben und vergessen müssen“ verstanden wird.

Diese Schlussstrich-Interpretation stellt, wie vorauszusehen war, auch eine Herausforderung für die Arbeit mit der „Nationalen Versöhnungskommission“ dar, zu der uns General Tagme Na Weie unlängst charmant eingeladen hat: „Eure inhaltliche und finanzielle Unterstützung ist willkommen. Aber wir machen diese Arbeit sowieso. Ob mit oder ohne euch.“

Eine zweiwöchige Gelegenheit zum Dialog über Frieden und Versöhnung mit der Kommission werden wir im Januar 2009 haben.

Dieser Dialog wäre ohne die Zustimmung des Oberkommandierenden der Streitkräfte nicht zustande gekommen. Dieser hatte uns nach Beendigung der diesjährigen Ausbildung – die in der Struktur „Einheit – Kampf – Fortschritt“ wie gehabt aufgebaut war, aber in der Analyse tiefer denn je in die historischen und bestehenden Konflikte eindrang – vorgeladen, um uns persönlich in Augenschein zu nehmen. Bei unserer Abschlussequalierung, in der die TeilnehmerInnen in Kleingruppen ihre Einschätzung der geleisteten Arbeit vortrugen, war der Kommandant der militärischen Zone Nord, Antonio Indjai, zugegen gewesen, der seiner Begeisterung für den Friedenswillen und die Aufbruchstimmung, die er bei dieser Gelegenheit direkt wahrnehmen konnte, kaum Ausdruck zu verleihen wusste. Seine Fürsprache öffnete den Weg zum Vertrauen des Oberkommandierenden.

Das Seminar mit der „Nationalen Versöhnungskommission“ wird eine

erste Gelegenheit sein, die Teilnehmerinnen der drei Ausbildungsphasen, die inzwischen gemeinsam die NRO *Djemberem di kumpu kombersa* gegründet haben, in die pädagogische Arbeit einzubinden. Diese Organisation vereint Angehörige von Militär, Polizei, Grenzschutz und Zivilgesellschaft – die über diese Unterschiede hinaus auch ethnisch und religiös verschiedenen Gruppen angehören – in einer politischen Anstrengung für die Schaffung einer Friedenskultur. Das

Motto, das sie ihrer Satzung vorangestellt haben, lautet: „No limpa no korson“, was soviel bedeutet wie: Wir reinigen/heilen unsere Herzen. Was verschwiegen wird, kann nicht heilen. Doch es kann, sowohl im Innern der Personen als auch im sozialen Gewebe einer Gesellschaft, eine zerstörerische Kraft entfalten. Diese Erfahrung haben Menschen vieler Länder gemacht, und wir sollten versuchen, im Dialog darüber zu bleiben und gemeinsam daraus zu lernen. Die Konflikte der

Vergangenheit – die auf die Hinterlassenschaft von Sklaverei, Kolonialismus und autoritäre Herrschaftsformen zurückgehen – überschatten noch heute unser Verhältnis zueinander. Unsere Arbeit stellt einen Versuch dar, das Schweigen durch Interaktion zu überwinden und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

JASMINA BARCKHAUSEN, Paulo-Freire-Institut, Berlin. Ethnologin und Friedenspädagogin, 2005, 2006 und 2008 als Expertin in Guinea-Bissau.

### **Unterroffizier Carfala Danfa** Grenzschutz – Ingoré

„Der Workshop lief sehr gut für mich, aber gleich im Anschluss begann der Krieg. Dort habe ich sofort begonnen, meine neuen Kenntnisse im sozialen Dialog mit meinen Kollegen anzuwenden. In den Feuerpausen führte ich mit ihnen einige Spiele und Übungen durch. Das hat dazu beigetragen, die Motivation zu verbessern, den Krieg in Zukunft möglichst zu meiden und nach friedlichen Wegen zu suchen, insbesondere bei Konflikten zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Dadurch konnte ich während des Konfliktes grausames Verhalten – wie Raub und Misshandlungen – verhindern. Ich denke, dass der Workshop zu einem besseren Verhalten des Militärs während des Konfliktes beigetragen hat, denn wir wollten keinen Krieg – ich glaube, wir alle haben ein wenig dazu beigetragen, noch mehr Gewalt zu verhindern.“

### **Hauptmann Martinho Djabatá** Militärische Zone Nord – Mansoa Verantwortlicher für staatsbürgerliche Erziehung, soziale Angelegenheiten und öffentliche Beziehungen

„Als der Konflikt in der Casamance erneut ausbrach, ließ mich mein Kommandant zunächst die Ausbildung beenden. Meine Teilnahme-Urkunde konnte ich jedoch nicht mehr entgegen nehmen, weil ich an die Front musste. Als Berater des Kommandanten musste ich diese Operation unterstützen, wobei mir die Erfah-

rungen der beiden Ausbildungsphasen sehr von Nutzen waren: Mir wurde bewusst, wie mit Kriegsgefangenen umzugehen ist, dass nicht gefoltert und geplündert werden darf, Krankenhäuser und Kirchen nicht angegriffen werden sollen und die Beziehungen zur Zivilbevölkerung gestärkt werden müssen. Die Ausbildung nützt mir auch in der alltäglichen Arbeit. In unserer Zone gibt es verschiedene Konflikte wie Viehdiebstahl, Besetzungen von Land und Ackerflächen und Diebstahl von Elektrizitätskabeln. Da die Justiz nicht gut funktioniert, wird ihre Aufgabe von den Bewohnern selbst übernommen. Dabei kommt es häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Da sonst keine Autoritäten an Ort und Stelle sind, werden wir oft gezwungen einzugreifen. Daher wäre es gut, einen Ort für Mediation einzurichten.“

### **Oberleutnant Adja Cândida Baldé de Pina** Generalstab der Armee, Bissau

„Diese Ausbildung hat einen Dialog mit der Zivilgesellschaft initiiert, der für mich sehr wichtig war und mich zum Weitermachen motiviert. Nach dem Seminar haben wir einen Brief an die Regionalleitung geschrieben, in dem wir forderten, die Beziehungen zwischen der Armeeinheit und der Bevölkerung zu verbessern. Im Anschluss an den Workshop von 2006 habe ich in Bafatá und Gabú ein gemeinsames Sport- und Kulturfest zwischen Militär und Zivilbevölkerung organisiert, an dem viele Personen

teilgenommen haben. Ich habe nur die Frauen gezählt, es waren 75. Die Bevölkerung hat mich dann mit Materialien unterstützt, um innerhalb der Kaserne von Gabú einen Gemüsegarten anzulegen.“

### *Die Meinung eines Vorgesetzten* **Oberst Braima Djanco**

Generalstab der bewaffneten Kräfte, Bissau, Verantwortlicher für staatsbürgerliche Erziehung, soziale Angelegenheiten und öffentliche Beziehungen

„Um überhaupt eine Chance zur Entwicklung zu haben, ist es notwendig, zu sensibilisieren und zu lernen, Konflikte friedlich zu lösen. Wir sind bereit, den Frieden und die Stabilität in Guinea-Bissau zu unterstützen. Unsere Aufgabe ist es, gewalttätigen Ideen entgegen zu wirken. Wir werden die Multiplikatoren innerhalb der Armee bei der Umsetzung des Gelernten unterstützen. Ich glaube, dass wir alle mit der angewandten Methode sehr zufrieden sind, denn sie steht im Einklang mit der Realität des Landes. Ich persönlich finde die Idee sehr interessant, dass die Spezialisten ‚Facilitadores‘ sind, also den Dialog ermöglichen, statt uns Ideen aufzuzwingen. Es sind die Teilnehmer, die ihre Ideen einbringen und darüber diskutieren, das ist eine Übung in Demokratie. Jeder von ihnen ist ein ‚Facilitador‘, und sie können Rekruten, Soldaten und Offiziere ausbilden.“

Die Interviews führten MARIO MIRANDA und ALEJANDRA MAASS CRUZAT 2007.

# Der Marsch für den Frieden

*Sinani* stellt sich gegen die Ausländerfeindlichkeit in Südafrika

**Die massiven Übergriffe in Südafrika, denen im Sommer 2008 zahlreiche MigrantInnen aus anderen afrikanischen Ländern zum Opfer fielen, schockierten das ganze Land: Über sechzig Morde, Hunderte Verletzte und Tausende Vertriebene, die noch immer in provisorischen Lagern ausharren.**

Die Pogrome fanden vor allem in städtischen Randgebieten statt, in informellen Siedlungen und Handelszentren – überall dort, wo ein intensiver Wettbewerb herrscht. All diese Orte sind kaum integriert in formelle gesellschaftliche Strukturen, die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen werden ignoriert, der Frust akkumuliert sich. Es entsteht eine Atmosphäre der Missgunst.

Mittlerweile ist klar, dass die Attacken lokal abgesprochen waren: Einfache Arbeiter, Kleinhändler, frustrierte junge Männer, die auf Plünderungen aus waren – sie waren diejenigen, die das Volk zu mobilisieren versuchten.

Die Fremdenfeindlichkeit gegenüber den afrikanischen Einwanderern, die sich so heftig äußerte, kam weder plötzlich noch unerwartet. Schon in einer Studie von 1997 sprachen sich ein Viertel der Südafrikaner für die Deportation aller Ausländer aus. In einer anderen Studie von 2006 beschuldigten zwei Drittel der Befragten die Ausländer, ihnen Arbeit und Nahrung wegzunehmen und Epidemien wie Aids nach Südafrika zu bringen.

Seit diesem Zeitpunkt wurde die Ausgrenzung und Belästigung von ausländischen Bürgern institutionalisiert, in den Medien erschienen Karikaturen, die Arbeitsmigranten und Flüchtlinge als Gauner und Kriminelle darstellten. Die Ausgrenzung der Migranten in Südafrika wiederholt – so Hein Marais<sup>1</sup> – zur Rechtfertigung gesellschaftliche Diskurse, die denen während der



Apartheid ähnlicher nicht sein könnten: Faulheit, Diebstahl und das Übertragen von Krankheiten werden den Zuwanderern aus anderen afrikanischen Ländern vorgeworfen, der weiße Rassismus wird wiederholt.

In der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal engagiert sich seit langer Zeit die Partnerorganisation des WFD *Sinani/Programme for Survivors of Violence*. KwaZulu-Natal ist bekannt als besonders konfliktreiche Gegend, die in den 80er Jahren Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Inkatha-Bewegung und denen des ANC war. Die langjährige Friedensarbeit von *Sinani* gipfelte 2007 in der großen Versöhnungszeremonie *Umbumbulu*, einem traditionellen Reinigungsritual, an dem 8000 Menschen teilnahmen, unter anderem der Zulukönig, mehrere Minister und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. In der Folge kam es zu einem regen Austausch zwischen Amakhosho, den traditionellen Führern, und der Regierung, um gemeinsam über Probleme und Zukunftsperspektiven des Landes zu sprechen.

Überraschenderweise blieben die fremdenfeindlichen Übergriffe in KwaZulu-Natal aus.

Ob es an der Integration der Bevölkerung in gesellschaftliche Diskurse lag, an der ‚Kriegsmüdigkeit‘ der Menschen, an den zahlreichen zivilgesellschaftlichen Gruppen in der Provinz, die sofort präventive Maßnahmen ergriffen – die Gründe werden vielfältig sein, und doch sind sie auch ein großer Erfolg der Arbeit von *Sinani*. Mitte Juni organisierte ein von *Sinani* moderiertes Friedensforum von Gemeindeführern einen Friedensmarsch gegen Fremdenfeindlichkeit in der Stadt Estcourt, der zahlreiche Teilnehmer aus allen gesellschaftlichen Gruppen fand: singend, pfeifend und klatschend intonierten sie Slogans für ein besseres Zusammenleben und gegen Fremdenfeindlichkeit. Die Stadt Estcourt setzte damit demonstrativ ein Zeichen gegen die Übergriffe.

Weitere Informationen unter:  
[www.survivors.org.za](http://www.survivors.org.za)

<sup>1</sup> Hein Marais: Learning from the Pogroms, *Amandla!* Issue No. 3, Aug./Sept. 2008

## Kooperationen

Der Weltfriedensdienst unterstützt entwicklungspolitische Kampagnen und ist Mitglied in zahlreichen Organisationen, Dachverbänden und Netzwerken. Der Weltfriedensdienst hat zudem zahlreiche Kooperationspartner, mit denen er innerhalb Europas zusammenarbeitet. Einer davon ist die Brandenburgische Sportjugend.

# Die Brandenburgische Sportjugend

Die Brandenburgische Sportjugend betreut seit Jahren Kinder und Jugendliche des Landes Brandenburg in verschiedenen sozialen Projekten. So setzt die eigenständige Jugendorganisation seit dem Jahr 2000 erfolgreich das Pilotprojekt „*Straßenfußball für Toleranz*“ an Schulen und mit Jugendeinrichtungen um.

Die Methode „*Straßenfußball für Toleranz*“ stammt ursprünglich aus Kolumbien. Sie wurde dort erstmals

werden gezielt Jugendliche im ländlichen Raum angesprochen, andererseits wird mit Schulen (SchülerInnen der 4.–8. Klasse) im Rahmen des Projektes „*Schulen zeigen Flagge*“ zusammengearbeitet.

In der Projektarbeit mit Jugendlichen wurden in verschiedenen Städten und Gemeinden so genannte Straßenfußballstandorte installiert. Dort arbeiten ansässige Kommunen und Jugendeinrichtungen zusammen. Sie organisie-

Landes Brandenburg Länder dieser Welt. Die Jugendlichen setzen sich mit der Kultur, der Sprache und der Geschichte eines Landes besonders auseinander und erlernen spielerisch den Zugang zur Methode „*Straßenfußball für Toleranz*“. Straßenfußball als Mittel zur Konflikt- und Gewaltprävention soll fester Bestandteil des Schulalltages werden und somit das Sozialverhalten der SchülerInnen verbessern.



eingesetzt, um verfeindete und rivalisierende Jugendbanden zum gemeinsamen „Kicken“ zu bewegen. Hier wurden die ersten Regeln festgelegt, wobei besonders das faire Miteinander und das Zusammenspiel von Jungen und Mädchen im Vordergrund stand.

Die Methode wird nunmehr im Land Brandenburg eingesetzt, um sozial schwache Jugendliche bei der Entwicklung von Normen und Werten zu unterstützen. Neben dem sportlichen Können wird auch die soziale Kompetenz bewertet. Es gibt beim Straßenfußball keine Schiedsrichter – Teamer beobachten von außen das Spiel und unterstützen bei Konflikten die Mannschaften in ihrer Kommunikation. Das Projekt richtet sich an zwei verschiedene Zielgruppen: Einerseits

ren Turniere und Turnierserien und unterstützen Jugendliche bei sozialen, familiären oder schulischen Problemen. Dabei können die Jugendlichen durch den Straßenfußball lernen, auftretende Konflikte durch Kommunikation zu lösen, sie erfahren Normen und Werte und werden befähigt, als MultiplikatorInnen ihr Können und Wissen an Jüngere weiterzugeben. Mit dem Projekt „*Schulen zeigen Flagge*“ sollen die beteiligten SchülerInnen Zugang zu fremden Kulturen bekommen, sich sowohl sportlich als auch im täglichen Leben mit dem Gedanken des Fair Play beschäftigen und diesen verinnerlichen. Im Rahmen der Bildungsoffensive und vor dem Hintergrund von Jugendgewalt und Fremdenfeindlichkeit präsentieren Schulen des

An vielen Schulen entstanden so im Laufe des Projektes enge Kontakte zu den Partnerschulen in den jeweiligen Ländern. Gegenseitige Besuche sowie enge Brieffreundschaften, zahlreiche Wandzeitungen, Bilder, selbstgebastelte Figuren, Fahnen, einstudierte Tänze, selbst hergestellte Speisen u. a. verdeutlichen die zum Teil große Identifikation mit dem jeweiligen Land. Spendenläufe für soziale Projekte und das Interesse an entwicklungspolitischen Themen (z. B. Kinderarbeit, Fairer Handel) zeugen vom großen Engagement der SchülerInnen.

Weitere Informationen unter:  
[www.strassenfussball.de](http://www.strassenfussball.de)

SUSANNE KRAUT betreut das Projekt *Schulen zeigen Flagge* bei der Brandenburgischen Sportjugend.

# Schlusspiff *peaceXchange*

**Das dritte und letzte Jahr des friedenspädagogischen Bildungsprojekts *peaceXchange* des WFD neigt sich dem Ende zu. Über drei Jahre wurden Jugendlichen aus Polen, der Tschechischen Republik, Österreich und Deutschland unterschiedliche Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung aus Lateinamerika und Afrika vermittelt. In jedem Jahr wurden Experten und Expertinnen eingeladen, die sowohl über ihre Heimat als auch über ihr Engagement in Friedensprojekten berichteten. Während im ersten Jahr Konflikte mit Hilfe von Theaterinszenierungen aufgearbeitet wurden, zeigten 2007 ein Rapper aus Angola und eine Rapperin aus Südafrika, wie Rap als Alternative zu Gewalt und Drogen eingesetzt werden kann. In diesem, unserem letzten Projektjahr drehte sich alles um den Ball.**

Ob für Frieden, Toleranz oder einfach zum Spaß: Fußballspielen schlägt Brücken über verschiedene politische, kulturelle und religiöse Ansichten hinweg. Straßenfußball fördert ein faires und soziales Miteinander von Mädchen und Jungen. Die Regeln des Straßenfußballs schaffen einen Inszenierungsrahmen für Lerninhalte wie Toleranz, Respekt, Dialog- und Konfliktfähigkeit.

Nicht nur Kinder und Jugendliche aus den vier Projektländern konnten die Methoden des Straßenfußballspiels aus Ruanda und Kolumbien ausprobieren. Die Experten Dominique Uwimana und Jairo Aguilar Garcia vermittelten sie auch in Workshops an LehrerInnen und SozialarbeiterInnen und diskutierten mit ihnen, wie sie an ihr soziales Umfeld angepasst werden können. So kicken nun nicht nur Flüchtlinge in Polen für Frieden und Toleranz, sondern auch Roma-Jugendliche in den tschechischen Ghettos. In allen vier Ländern wurden öffentliche Straßenfußballturniere organisiert, welche die Methode verbreiten und für ein faires Miteinander – auch zwischen Nord und Süd – werben sollten.

Neben der direkten Arbeit mit Jugendlichen und MultiplikatorInnen widmete sich *peaceXchange* aber auch einer intensiven Pressearbeit und seiner dreisprachigen Website. Ein Handbuch für LehrerInnen und MultiplikatorInnen enthält Arbeitsmaterialien für SchülerInnen ab der

achten Klasse zu Friedenserziehung und zum Globalen Lernen. *PeaceXchange* wurde 2007 als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet.

Weitere Informationen unter: [www.peacexchange.eu](http://www.peacexchange.eu)

## Buchtipp

### Gewaltfreie Konfliktbearbeitung in der Praxis

Der Weltfriedensdienst hat gemeinsam mit dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen das Handbuch für MultiplikatorInnen *Frieden gemeinsam üben* veröffentlicht. Es verbindet aktuelle Erkenntnisse der Friedenspädagogik mit Globalem Lernen. Das Buch orientiert sich auch an gemeinsamen Elementen der Alltagskultur junger Erwachsener und Jugendlicher aus Ländern in Nord und Süd. In den drei Hauptkapiteln Gewalt – Konflikt – Frieden wird das entsprechende Grundwissen vermittelt. Es folgen methodisch-didaktische Überlegungen sowie viele direkt einsetzbare Materialien für den Unterricht ab der 8. Klasse. Ergänzt wird das Buch durch methodische Zugänge, die in Afrika und Lateinamerika entwickelt wurden wie z. B. Fußball für Toleranz oder das Theater der Unterdrückten. Das Buch soll durch die Erkenntnisse, die im Süden gewonnen wurden, auch in Deutschland den gewaltfreien Umgang mit Konflikten fördern sowie zu einem vielfältigen Bild über das Friedenspotenzial des Südens beitragen.



Eine kostenlose Leseprobe finden Sie unter: [www.peacexchange.eu/das Projekt/material.html](http://www.peacexchange.eu/das_Projekt/material.html)

Günther Gugel / Uli Jäger: *Frieden gemeinsam üben* – Didaktische Materialien für Friedenserziehung und Globales Lernen in der Schule. Tübingen 2007, 144 S., DIN A4, zweifarbig, ISBN 978-3-932444-23-4, Preis: 20 Euro zzgl. Versandkosten bei Bestellung unter <http://shop.friedenspaedagogik.de>



# Kick4Peace

## Die Brandenburgische Schul-EM

Wera Tritschler

**Gemeinsam mit der Brandenburgischen Sportjugend richtete der Weltfriedensdienst im Juni eine EM zum Fairplay aus. SchülerInnen aus Brandenburg und Polen bildeten Teams, die jeweils ein anderes Land repräsentierten. Sie übten sich in Toleranz und kickten für den Frieden.**

Es ist ein heißer Sommermorgen, als sich 200 SchülerInnen aus insgesamt 24 brandenburgischen und drei polnischen Schulen am Wittenberger Hafengelände versammeln. Sie sind aufgereggt und haben in den letzten Monaten viel trainiert. Jetzt können sie zeigen, was sie drauf haben. Nicht nur beim Fußballspielen. Auch in punkto Fairness, Konfliktmanagement und integratives Verhalten. Es spielen kleine gemischte Teams der verschiedenen Schulen gegeneinander. Jeweils drei Jungen und drei Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren rennen nach dem Ball. Die Tore zählen erst, wenn mindestens eines davon ein Mädchen geschossen hat. Neben den Toren zählen auch Fairness und die Einhaltung zusätzlicher Regeln, welche die SchülerInnen vor jedem Spiel miteinander neu verhandeln. Es wird ohne Schiedsrichter gespielt, der Spielverlauf wird gemeinsam diskutiert. Die SchülerInnen spielen für jeweils ein Patenland, mit dem sie sich in den letzten Monaten beschäftigt haben.

In der Straßenfußball-EM, die parallel zur Fußball-Europameisterschaft von der *Brandenburgischen Sportjugend* gemeinsam mit dem *Weltfriedensdienst* und *Brot für die Welt* organisiert wurde, spielen Jugendliche nach besonderen Regeln Fußball. Begründet wurde die Idee des Straßenfußballs als eine Methode der Konfliktprävention und -bearbeitung in Kolumbien. Dort wird sie noch heute viel genutzt, z. B. im gemeinsamen Fußballspiel zwischen Guerillas und Paramilitärs, die für diese



kurze Zeit des Spiels ihre Waffen beiseite legen.

Hier in Brandenburg müssen keine Waffen am Spielfeldrand gelassen werden. Hier heißt die Methode, die direkt aus Kolumbien adaptiert wurde, nicht Fußball für den Frieden, sondern *Straßenfußball für Toleranz*. Inhalte und Ziele sind aber die gleichen: Es gilt, Jugendlichen spielerisch Lerninhalte wie Konfliktmanagement, Zivilcourage, interkulturelles Lernen, Fairness und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu eröffnen.

Es ist schon fast Mittag, als die ersten Teams nach der Vorrunde ausscheiden. Sie sind beinahe froh darum, denn es ist so heiß, dass das Spielen anstrengt, auch wenn kein Spiel länger als zehn Minuten dauert. Und so haben die SchülerInnen Zeit, die anderen Angebote wahrzunehmen: *Weltfriedensdienst* und *Brot für die Welt* bieten Workshops und Lerneinheiten zum Globalen Lernen an. Das Fußballspielen soll so an seine Wurzeln erinnern: das Lernen vom Süden. Die Jugendlichen können Filme zum fairen Handel ansehen, sich damit beschäftigen, wie Kinder in Burkina Faso leben und warum diese Fußball spielen, sie können ein entwicklungspolitisches Quiz machen oder sich über die Gründe der Entste-

hung des Straßenfußballs in Kolumbien informieren.

Das Bildungsprojekt *peaceXchange* des WFD konnte mit der EM besonders gut an die Workshops anknüpfen, die an jenen brandenburgischen Schulen zur Vorbereitung stattfanden. Der Weltfriedensdienst setzt mit den Workshops eine Tradition der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit an Schulen fort, die direkt von Menschen aus den Projekten im Süden gestaltet wird und die SchülerInnen besonders durch ihre Unmittelbarkeit begeistert.

Es ist später Nachmittag, als die EM zu Ende geht. Gewonnen hat die Grundschule Brück, Fair-Play-Sieger wurde die Europa-Schule in Schildow. Aber so wichtig ist das Gewinnen gar nicht am Hafen von Wittenberge. Viel wichtiger ist das gemeinsame Erlebnis, das neue Wir-Gefühl, der Austausch mit den polnischen Schulen und die neuen Bilder in den Köpfen, die entstehen konnten: Bilder von einem fairen Umgang miteinander in Brandenburg, die Erkenntnis, wie gut Mädchen Fußball spielen können, aber auch, was wir in punkto Konfliktmanagement und gesellschaftliches Engagement von Ländern des Südens lernen können.

WERA TRITSCHLER ist Ethnologin und koordiniert das WFD-Bildungsprojekt *peaceXchange*.

# Magnet Fußball

Anziehungskraft, die verbindet

**Jairo Aguilar Garcia hat auf Einladung des WFD Workshops mit LehrerInnen und SchülerInnen in Brandenburg und der Tschechischen Republik geleitet. Thema war Konflikttransformation durch Fußball.**

? Wie sind Sie zum Fußballspiel und zu *fútbol por la paz* gekommen?

Vor einigen Jahren arbeitete ich in Kolumbien für die Menschenrechtsorganisation *Magdalena Medio*. Ich koordinierte verschiedene soziale und kulturelle Aktivitäten, auch solche mit Jugendlichen. Immer wieder mündete das in einem Fußballspiel. Selbst von Mädchen kam der Vorschlag, Fußball zu spielen. So entstand die Idee zu einem Fußball-Projekt mit Jugendlichen und Mädchen. Während wir noch den Projektantrag schrieben, wurden wir darauf aufmerksam, dass es in Kolumbien bereits ein ähnliches Unterfangen namens *Fútbol por la paz* gab, das die Organisation *Contexto Urbano* bereits international ausrichtete.

? Welche Konfliktsituation macht ein Fußballprojekt in Kolumbien notwendig?

*Fútbol por la paz* ist nur eines der Projekte in Kolumbien, das den Fußball als Werkzeug für soziale Entwicklung verwendet. Es zeichnet sich dadurch aus, dass den Jugendlichen eine alternative Möglichkeit gezeigt wird, wie sie ihre Auseinandersetzungen beilegen können. Besonders interessant ist das in jenen Zonen Kolumbiens, wo die Zivilbevölkerung von bewaffneten Konflikten betroffen ist. *Fútbol por la paz* entstand ursprünglich als positive Antwort auf den Gewaltakt gegen Andrés Escobar, der wegen seines Eigentums bei der Weltmeisterschaft 1994 umgebracht wurde – als Ergebnis der enormen Aggressivität und der Macht bewaffneter Jugendlicher in dem gewalttätigen Kontext Medellins zu jener Zeit.



? *Fútbol por la paz* verlangt von den Mitspielern die Einhaltung sehr strikter Regeln, wie z. B. die aktive Integration von Mädchen. Was motiviert die Jugendlichen, daran teilzunehmen?

Fußball ist in Kolumbien, so wie in ganz Lateinamerika, eine Leidenschaft. Was der Fußball an sich hat? Ich weiß es nicht, der Ball ist einfach ein Magnet. Wo auch immer ein Ball auftaucht, werden nach zwei Minuten Leute mit ihm spielen. In einem Land wie Kolumbien können Jugendliche aber nur Fußball spielen, wenn die Eltern einen Fußballverein zahlen können oder wenn sie besonders gut spielen. Mädchen, die sich oft nicht trauen, oder Jugendliche, die nicht so gut sind, kommen nicht zum Zug – obwohl sie gerne spielen würden. Wenn es die Möglichkeit gibt, Fußball zu spielen, wird diese gerne angenommen. Bei uns wird der Mitglieds-

beitrag auf andere Weise gezahlt: Statt mit Geld muss mit einer Verbesserung der eigenen Umgangsformen gezahlt werden. Die Chance, Fußball spielen zu können, geht dabei über alles – da sind die Jugendlichen zu vielen Dingen bereit. Das bietet wiederum die Möglichkeit, mit ihnen Konflikte zu bearbeiten, über Themen zu sprechen, zu denen sie vielleicht keine Lust haben.

? In welchen Regionen sind Sie mit dem Projekt tätig?

Das Programm *Desarrollo y paz* arbeitet in kleinen Gemeinschaften in *Magdalena Medio*, im Zentrum Kolumbiens. Wegen dem guten Zugang zu den Landesgrenzen ist die Region für den Waffen- und Drogenhandel interessant und alle bewaffneten Gruppen versuchen, die Kontrolle über das Territorium zu erlangen. Hier leben ca. 800 000 Menschen, die ständig mit

gewalttätigen Konflikten zwischen der Guerilla und den Paramilitärs konfrontiert sind. Dass es dennoch Personen gibt, die in diesem Umfeld an Lösungen glauben und sich für die Entwicklung des Landes einsetzen, spiegelt die Dynamik Kolumbiens wider.

? Wie wird ein Projekt ins Leben gerufen? Von wem wird die Durchführung eines Straßenfußballprojektes beantragt?

Es ist wichtig, dass der Wunsch nach einer Aktion von der Gemeinde ausgeht. Das Projekt ist ein Prozess – man kann das Verhalten Jugendlicher nicht mit einem Fußballspiel ändern. Der Machismo ist in Kolumbien ein kulturelles Problem, und die Jugendlichen sind mit Gewalt aufgewachsen. An jedem Ort, an dem wir arbeiten, versuchen wir zuerst, Multiplikatoren – eine Führungsperson im Sportbereich der Gemeinde, einen Lehrer oder die Eltern – für die Idee zu gewinnen. Wir arbeiten immer mit Organisationen zusammen, die einen gewissen Sicherheitsrahmen und den Zutritt zum Gebiet gewähren. Ohne sie würde das Projekt nach kurzer Zeit zusammenbrechen. Zuerst ist es schwierig, dass die Jungs akzeptieren, auch mit Mädchen zu spielen. Aber sobald sie Vertrauen schöpfen, Spaß haben und merken, dass sie durch das Spiel auch Veränderungen herbeiführen können, beginnt die Methode zu funktionieren.

? Was ist das Besondere an einem Fußballspiel *por la paz*?

*Fútbol por la paz* umfasst drei grundlegende Regeln, die überall gelten: Jedes Team ist gemischt, es wird ohne Schiedsrichter gespielt, und das erste Tor muss von einer Frau geschossen werden. Dazu besteht jedes Match aus drei Phasen: In der ersten treffen sich die beiden Mannschaften auf der Mittellinie und besprechen sich für einige Minuten. Dabei werden zusätzliche Regeln ausgehandelt, sowohl die „technischen“, welche definieren, wie gespielt werden darf, als auch die „sozialen“, welche die Umgangsformen unter den Spielern und das Verhalten gegenüber den Frauen bestimmen.

Nach der zweiten Phase, dem eigentlichen Fußballspiel, während dem kein Schiedsrichter, sondern die Spieler selber die Konflikte lösen müssen, trifft man sich wieder in der Mitte. Hier wird das eigene Verhalten und die Einhaltung der Regeln analysiert. In diesem wichtigen Teil lernen die SpielerInnen, dass sie keinen Schiedsrichter, Polizisten oder Erwachsenen brauchen, um entscheiden zu können, was fair und was unfair war. Diese Diskussion zwischen den beiden Mannschaften, die Reflexion der Vereinbarungen, ist ein sehr wertvoller Teil des Ablaufs. Erfolgreich ist ein Spiel dann, wenn am Ende für alle ersichtlich ist, dass ein gemeinsames, faires Match viel mehr Spaß macht und ein verändertes Verhalten auch in den Alltag mitgenommen wird. Der Spielgeist zählt, nicht unbedingt die Anzahl der Tore. So zelebrieren auch nach jedem gefallenen Tor beide Mannschaften zusammen ein zuvor vereinbartes Siegesritual. Die Jugendlichen lassen sich dabei die verrücktesten Dinge einfallen.

? Woran erkennen Sie, ob ein Projekt erfolgreich war?

Bei den Jugendlichen, mit denen ich 3–4 Jahre gearbeitet habe, merke ich vor allem in den Familien eine veränderte Dynamik. Zuerst waren die Väter strikt dagegen, dass die Mädchen gemeinsam mit Jungs Fußball spielen und schlugen ihre Töchter. Mittlerweile gibt es eine große Anzahl von Fußball spielenden Mädchen, und auch die Eltern nehmen an den Spielen teil. Zum anderen kann der Erfolg des Projektes durch eine Evaluierung der lokalen Statistiken von Polizei und Ambulanzen überprüft werden. Sie geben Auskunft, ob sich im Laufe des Prozesses z. B. die Anzeigen von Missbrauch gegen Frauen oder Körperverletzungen zwischen den Jugendlichen reduziert haben. Ein sehr anschauliches Beispiel ist der Weihnachtsabend: In dieser Nacht passieren in Bogotá immer besonders viele gewalttätige Überfälle. Die Jugendlichen nutzen die Nacht, um einzubrechen oder sich zu trinken zu besorgen. Seit einigen Jahren spielen wir die ganze Nacht über Fußball. Die Statistiken zeigen ganz deutlich, dass kriminelle Taten



weit unter dem üblichen Niveau lagen, es waren richtig friedliche Stunden.

? Wie wird *fútbol por la paz* von den bewaffneten Gruppen, der Guerilla und den Paramilitärs angenommen?

Zu Beginn war das Zusammenspiel zwischen den zwei verfeindeten Gruppen schwierig und gefährlich. Alle waren bewaffnet und gewohnt, bei jeder kleinsten Auseinandersetzung den anderen einfach niederzuschießen. Bei uns galt: keine Waffen auf dem Fußballfeld! Die wurden am Rand abgelegt und während des Spiels bewacht. Für die Durchführung der Fußballspiele ist ein gewisser Sicherheitsrahmen notwendig. Wenn das Projekt von einer Organisation innerhalb der Gemeinde getragen wird und die positiven Effekte für das Zusammenleben der Bevölkerung ersichtlich sind, tendieren die bewaffneten Gruppen dazu, es zu akzeptieren und zu unterstützen. Wenn sie wissen, dass wir Fußball spielen gehen, wird für alle, die ein Trikot oder einen Ball tragen, der Zutritt zu den Plätzen erleichtert. Früher war die Waffe für viele Jugendliche ihr Erkennungszeichen, das ihnen Respekt verschaffte. Heute erkennt man sie am Fußball unter dem Arm.

Das Interview führte und übersetzte CLARA SIERSCH. Sie arbeitete mehrere Monate als Praktikantin im Projekt *peaceXchange* des WFD.

# Fußball für den Frieden

## Workshops zum Kreativen Konfliktmanagement aus Ruanda und Kolumbien

Jiska Ilan

Im Mai lud der WFD im Rahmen des Bildungsprojekts *peaceXchange* zwei Experten ein, die Workshops zum Thema „Fußball in der Friedensarbeit“ gaben. Jairo Aguilar García aus Kolumbien und Dominique Uwimana aus Ruanda vermittelten Jugendlichen und MultiplikatorInnen die Lebensrealität ihrer Herkunftsländer und die Methode „Straßenfußball für den Frieden“, die die Vorzüge von fairem und tolerantem Verhalten spielerisch erfahrbar macht.



Bei Dominique Uwimanas Workshops an Brandenburger Schulen interessierten sich die SchülerInnen besonders für den Alltag der Kinder und Jugendlichen in Ruanda: Leben sie in Häusern? Gehen sie zur Schule? Was unterscheidet ihr Leben vom eigenen Alltag in Deutschland? *Espérance*, die Organisation, für die Dominique Uwimana arbeitet, führt mit den Fußballprojekten unterschiedliche ethnische Gruppen sowie vom Völkermord betroffene Familien zusammen. Gespielt wird in Ruanda mit einem aus Plastiktüten gebastelten Ball, irgendwo auf einer Wiese oder einer Straße, mit oder ohne Schuhe, aber mit Freude an der Sache. Dass es in Deutschland anders zugeht, stellte sich heraus, als es im Anschluss an die Workshops auf das speziell für den Straßenfußball entwickelte Feld ging – im eleganten Outfit, mit nagelneuen Turnschuhen ...

In Polen, wo sich Dominique Uwimana in Krakau und Umgebung mit SchülerInnen und SozialarbeiterInnen treffen soll, führten wir gemeinsam mit „Polska Akcja Humanitarna“ (PHO) einen Workshop mit SozialarbeiterInnen aus ganz Polen durch, einen weiteren mit SchülerInnen einer „Globalen Schule“ sowie einen mit Freiwilligen der PHO, die mit Flüchtlingen arbeiten. Die Workshops waren ein großer

Erfolg, alle zeigten sich sehr interessiert und sahen in der Methode viel Potenzial für ihre Arbeit.

In Prag hatten sich zeitgleich MultiplikatorInnen aus ganz Tschechien zusammengefunden, um die Methode des Straßenfußballs mit Jairo Aguilar kennenzulernen. Die Gruppe setzte sich aus SozialarbeiterInnen und RechtsberaterInnen zusammen, die tschechische Roma betreuen. Der gemeinsame Fokus auf soziale Projekte mit Minderheiten bot für die aus verschiedenen Regionen kommenden TeilnehmerInnen aus kirchlichen, zivilen und staatlichen Organisationen eine gute Basis für einen angeregten Austausch. Schon seit 1999 engagiert sich unser tschechischer Partner „People in Need“ (PIN) für die Armutsbekämpfung und die soziale Einbindung von diskriminierten Gruppen. Einen Schwerpunkt bildet hier die Zusammenarbeit mit Sinti und Roma. So tauschte man im ersten Teil des Workshops hauptsächlich Erfahrungen über die Integration tschechischer Minderheiten bzw. kolumbianischer Guerilla- und Paramilitärs aus. Besonders interessant und spannend war dabei die Überschneidung der Probleme eines europäischen und eines lateinamerikanischen Landes.

Im Anschluss konnte Jairo Aguilar eines der Projekte von PIN besuchen: In einem zerfallenen Altbau in der Prager

Innenstadt, in dem Roma-Familien mehr schlecht als recht leben, leisten zwei Streetworkerinnen Rechtsberatung. Gemeinsam mit Jairo Aguilar überlegten sie, wie auch dort der Straßenfußball Konflikte lösen könnte. Jairos Besuch in Tschechien trug Früchte: Bereits in den Wochen darauf fanden in ganz Tschechien öffentliche Fußballturniere nach der Methode aus Kolumbien statt. Im Mittelpunkt stand dabei die Integration von Roma-Jugendlichen.

In Österreich schließlich organisierten wir neben Workshops an Schulen ein Training mit den internationalen StudentInnen des österreichischen Studienentrums für Frieden und Konfliktlösung Stadtschlaining. Hier hatten sich die StudentInnen bereits intensiv mit internationalen Konflikten sowie verschiedenen Methoden und Lösungsstrategien befasst. Die kleine, aber interessierte Gruppe bot den richtigen Rahmen für detaillierte und kritische Diskussionen über die Arbeit des Projekts. In Stadtschlaining wird Straßenfußball wohl kaum zum Volkssport werden, doch wer weiß, bei welchen Turnieren egal wo die „kick4peace“-T-Shirts, die wir den StudentInnen überließen, noch alles auftauchen werden!

JISKA ILAN ist interkulturelle Pädagogin. Für mehrere Monate koordinierte sie das Projekt *peaceXchange* des Weltfriedensdienstes.

# Friedensschulen

Der WFD zeichnet engagierte Schulen in Berlin aus

Inga Stark

Im Beisein der Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul lobte der WFD im Frühjahr 2008 den Titel „Friedensschule“ aus. Die Senatsverwaltung von Berlin und der WFD ehren damit Schulen, die sich besonders für ein gerechteres Miteinander von Nord und Süd engagieren.

Was genau macht eine Friedensschule aus? In welchem Zusammenhang soll sie zum WFD stehen und – genauso wichtig – zum Projekt *work4peace*? Die Verbindung von praktischem Engagement und entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, steht im Mittelpunkt von *work4peace* und sollte sich auch an den Friedensschulen wiederfinden. Mit dem Titel „Friedensschule“ können die Schulen genau diese Inhalte darstellen oder nachhaltig im Schulprofil verankern.

Wurden die Kriterien zu hoch gesteckt? Würde sich überhaupt eine Schule bewerben? Und wie genau soll der



Afrika an. Auch die Nelson-Mandela-Schule sieht die entwicklungspolitische Bildungsarbeit als wichtigen Bestandteil des Unterrichts und hat sie längst in ihr Schulprofil aufgenommen. Sie fördert schon seit vielen Jahren ein

Partnerschaftsprojekt in Südafrika. Neben diesen beiden Schulen erhält auch die Flatow-Oberschule den Titel. Die Auszeichnung der Bertha-von-Suttner-Oberschule fand am 25. September 2008 anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Schule im Rathaus Reinickendorf statt. Mit einem bunten Programm, in dem sich Musik und darstellende Kunst abwechselten, präsentierten die SchülerInnen und LehrerInnen ihre Schule. Im Beisein des Staatssekretärs der Senatsverwaltung und 800 Gästen überreichte der WFD-Geschäftsführer die Urkunde an die Schulleiterin Frau Randelhoff-Szulczewski. Und die Bezirksbürgermeisterin Marlies Wanjura betonte, dass die Bertha-von-Suttner-Schule mit der Verleihung des Titels „Friedensschule“ ganz in der Tradition ihrer Namensgeberin stehe – denn die hatte 1905 als erste Frau den Friedensnobelpreis erhalten.



INGA STARK ist Trainee im WFD-Bildungsprojekt *work4peace*.



Titel dann verliehen werden? Die Befürchtungen bestätigten sich nicht: Berlin hat nun vier Friedensschulen! Alle vier haben das praktische Engagement durch die Teilnahme an *work4peace* (*w4p*) in ihrem Schulprofil verankert und fördern das Globale Lernen nicht nur im Unterricht, sondern auch in Workshops und Afrika-AGs. Die Eckener Oberschule z. B. strebt eine Schulpartnerschaft mit

# WFD intern

## Glückwünsche

### Sternenhimmel

Ulrike Lauerhass, Programmkoordinatorin für Palästina und südliches Afrika in Elternzeit, hat Tara zur Welt gebracht, den „hellsten Stern am Himmel“. Das bedeutet Tara auf persisch. Wir vom WFD gratulieren den glücklichen Eltern und wünschen Tara, dass sie über einer friedlicheren Welt leuchten kann.

### 40 Jahre Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden

Die *Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden/AGDF* feierte am 28./29. September in Berlin den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Als Dachorganisation von 35 Organisationen der Friedensarbeit – auch der WFD ist AGDF-Mitglied – hat sie viel zur Steigerung der Akzeptanz friedenspolitischer Positionen in der Politik beigetragen. Glück-



wünsche vom Weltfriedensdienst überbrachten der Vorsitzende Torsten Schramm und Geschäftsführer Manfred Schumacher-Just. Geschmückt wurde die offizielle Geburtstagsfeier in der Berliner Heilig Kreuz-Kirche mit der WFD-Ausstellung „Verwobene Schicksale“ über ein Frauen-Projekt in der Casamance im Senegal. Ein Workshop mit Valborg Edert, die lange in dem Projekt gearbeitet hat, rundete den Beitrag des WFD ab.

Übrigens: die sehr schöne Ausstellung kann beim WFD ausgeliehen werden. Ansprechpartner: Martin Zint (030 – 253 990 18 / zint@wfd.de)

## Partnerschaftsgruppen

### Jugendliche des Q'eqchi-Volkes in Guatemala benötigen Bildung

Die aktuellste WFD-Partnerschaftsgruppe hat Markus Zander, ehemaliger Praktikant, initiiert. Seit beinahe drei Jahren arbeitet er als Entwicklungshelfer beim DED im Norden Guatemalas. Während seiner täglichen Arbeit bemerkte er, dass von den Jugendlichen indigener Herkunft die wenigsten über

die Grundschule hinauskommen. Die indigenen Schüler sind für den Schulbesuch und später die Universität auf finanzielle Förderung angewiesen. Bildung ist bekanntlich der Schlüssel zur Entwicklung. Deshalb hat Markus Zander den Guatemala-Stipendienkreis ins Leben gerufen. Gesucht werden dafür noch Personen, die Stipendien übernehmen.

Stichwort: Stipendien Guatemala.  
Weitere Infos: Carola Gast  
(030 – 253 990 11 / gast@wfd.de)



### Waisenkinder in Äthiopien

Wir freuen uns, einen neuen privaten Spenderkreis zu begrüßen. Cordula Kinert, die diese Partnerschaftsgruppe initiierte, war in den letzten Jahren regelmäßig in Äthiopien. Dort hat sie in Legedadi, einem kleinen Dorf 25 km nördlich der Hauptstadt Addis Abeba, das Tsige Tadese-Waisenhaus kennengelernt. Der Grundstein dazu wurde vor nunmehr 20 Jahren von dem äthiopischen Ehepaar Tadese gelegt.

Heute werden dort über 100 Kinder betreut. Hauptsächlich Waisen, deren Eltern an Aids gestorben sind, Babys aus ungewollten Schwangerschaften und aufgrund von Armut ausgesetzte Kinder. Benötigt wird fast alles: Unterkünfte, Kleidung, Nahrung und finanzielle Unterstützung für die Schulbildung der Kinder.

Stichwort: Waisenhaus Äthiopien.  
Weitere Infos: Carola Gast,  
(030 – 253 990 11 / gast@wfd.de)



## WFD wird 50!

### 50 Veranstaltungen im 50. Jahr

... sind das Mindeste, was sich der Weltfriedensdienst für sein bevorstehendes Jubiläumsvorhaben vorgenommen hat. Wir haben einiges vor, aber auch Ihre Aktionen sind willkommen! Ihre Ansprechpartnerin ist Katrin Miketta (030 – 253 990 21 / miketta@wfd.de), die den Flyer „Ideen & Tipps zu WFD-Jubiläumsveranstaltungen“ für Sie bereit hält. In Kürze sind diese Infos auch auf unserer Webseite [www.wfd.de](http://www.wfd.de) zu finden.

## Aktuell – Weltfriedenstag

Anlässlich des Weltfriedenstags am 21. 9. 2008 veröffentlichte der WFD eine Erklärung, in der er seiner Hoffnung auf einen friedlichen Wandel in Zimbabwe Ausdruck verleiht. Er ruft zur Unterstützung zivilgesellschaftlicher Organisationen in Zimbabwe auf. Näheres unter [www.wfd.de](http://www.wfd.de).

## Veranstaltung

### VOICES – Berliner helfen AIDS-Waisen in Namibia

Der *Berliner Freundeskreis*, eine Partnerschaftsgruppe des WFD, veranstaltet am 7. November ein Benefizkonzert zugunsten von AIDS-Waisen in Namibia. Mehrere Chöre und A-Capella-Gruppen laden zu einem unterhaltsamen Konzertabend ein. Musikalisch geboten werden Klassik, Jazz, Pop und Musical. Sämtliche Einnahmen kommen dem *Waisenkinde-Krisenfonds* in Namibia zugute. Jährlich wird damit etwa 250 Aidswaisen aus Notsituationen geholfen, indem sie Soforthilfe in Form von Nahrung, Kleidung, Decken, Unterkunft oder Schulgeld erhalten.

Termin: 7. 11. 2008 um 19 Uhr  
Eintritt: 9 Euro, ermäßigt 6 Euro  
Ort: Trinitatiskirche, Karl-August-Platz, Berlin-Charlottenburg  
Karten unter 030 44037115 / [karten@voices-berlin.de](mailto:karten@voices-berlin.de)

Weitere Infos: [www.voices-berlin.de](http://www.voices-berlin.de)

## Unterstützung

### Sportlich für Afrika

Auch in diesem Jahr veranstaltete die Schülervertretung der Schule am Dohleberg in Büdingen wieder ein Sport- und Schulfest. Höhepunkt war ein Fußballturnier zu Gunsten eines Schulprojekts in Afrika.

„An diesem unterrichtsfreien Tag bei strahlendem Sonnenschein ein gemeinsames Schulfest feiern zu können ist toll. Vor allem, wenn man dabei noch Gutes tut und die Bildungschancen von Kindern in Guinea-Bissau verbessert“, meint Schulsprecher Akim Göckel. Über 500 Euro konnte die Schülervertretung an den Weltfriedensdienst überweisen.

Danke schön, sagen wir!

### Sommerfest des Lions Club Königs-Wusterhausen

Das diesjährige Sommerfest des Lions Club Königs-Wusterhausen fand am 5. Juli 2008 im und am Seehotel in Zeuthen statt. Der WFD war eingeladen, seine Arbeit dort vorzustellen. Ein Fest für Kinder und Erwachsene war es und der Erlös daraus kam dem Ressourcenschutzprojekt des WFD, ADECOMA in Guinea-Bissau zugute. Der herrliche Sommertag wurde von den Kindern genutzt, Kisten zu erklettern, mit einem Clown um die Wette zu fahren oder eine Hüpfburg zu erobern.

### Delmenhorster Europaschule: Laufen für Bildung in Benin

Rund 400 Schüler der Realschule Süd in Delmenhorst nahmen am 17. 09. 08 an einem Sponsorenlauf teil. „Die Bedeutung der Aktion ist enorm, denn auf diesem Wege können die Mädchen und Jungen lernen, wie wichtig es ist, anderen zu helfen“ so Konrektorin Hildegard Ellendorf. „Ich finde es toll, dass mit meiner Hilfe Kinder in Afrika zur Schule gehen können“, freute sich ein Sechstklässler über seine sportliche Leistung. Wie viel Geld erlaufen wurde, steht noch nicht fest – die Empfänger aber schon. Der größere Teil geht nach Benin. Dort wird mit dem Geld sozial benachteiligten Jugendlichen der Schulbesuch ermöglicht. Wir danken den Läuferinnen und Läufern für ihr Engagement.



Kaffee & Kuchen, Bratwürste und Eis brachten jung und alt in Spenderlaune. Die Bäuerinnen und Bauern in Guinea-Bissau und der WFD danken dem Lions Club ganz herzlich für die wertvolle Unterstützung.

## Mit Fotos die Welt verändern?

Ein Fotowettbewerb soll Deutschland im Licht der UN-Millenniums-Entwicklungsziele zeigen. Das Projekt ist Teil der auch vom WFD unterstützten Aktion „*Deine Stimme gegen Armut*“, die von den Vereinten Nationen definierte Entwicklungsziele politisch unterstützt. Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche, in der Ausschreibung heißt es: „Vielleicht zeigt Dein Foto eindrucksvoll, wie sich unser tägliches Handeln (z. B. Einkaufen, Autofahren, Internet-Surfen) oder unsere politische Haltung im Alltag (Ausländer als Bedrohung) auf das Leben von Menschen in anderen Ländern auswirkt. Oder Du lieferst einen Beitrag zur Erfüllung der Ziele: Was kannst Du tun, um zur Erreichung der Ziele beizusteuern? Was kann Deine Schule tun, was Deutschland?“ Wichtig ist, dass die Bildidee einem der acht Millenniumentwicklungsziele zugeordnet ist! Alle weiteren Infos unter [p://www.chasingdream.de/](http://www.chasingdream.de/) „\n \_blankwww.chasingdream.de . Die wfd wünscht allen jungen Fotografinnen viel Erfolg!



Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt  
A 9649 F



Hedemannstraße 14  
10969 Berlin

# 50 Jahre Weltfriedensdienst

## Weil Frieden Zeit braucht

### 50 Jahre

#### ... aus Erfahrung friedlich

Der Weltfriedensdienst wurde 1959 als Antwort auf die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik gegründet. Dem Irrglauben, die Welt werde durch mehr Waffen sicherer, setzten die Gründungsväter des WFD die Vision von Versöhnung und Völkerverständigung in Europa entgegen. Diese Ziele leiteten den Weltfriedensdienst auch, als er sich in den 60er Jahren verstärkt der Entwicklungszusammenarbeit zuwendete. Die Unterstützung von Partnerorganisationen im Süden verstehen wir als praktizierten Friedensdienst. Denn Frieden ist nur möglich, wenn ein Mindestmaß an sozialer Gerechtigkeit herrscht. Bis heute setzt der WFD diese Überzeugung in seiner Projektarbeit in Nord und Süd um.

#### ... Qualität vor Quantität:

Der Weltfriedensdienst hat einen sehr hohen Anspruch an die Qualität und Nachhaltigkeit seiner Arbeit. Solidarische Kooperation und der persönliche Austausch mit Partnern, Begünstigten und Unterstützern sind ihm dabei besonders wichtig. Deshalb sind unsere Strukturen, die Zahl der Projekte, MitarbeiterInnen und KooperantInnen überschaubar und transparent geblieben.

#### ... einen Schritt voraus

Früher als andere Organisationen machte der Weltfriedensdienst die Partnerorientierung zur Richtschnur seines Handelns. Von Anfang an konzentrierten wir uns auf die Unterstützung der Basiskräfte. Die Zukunftsthemen Ökologie und Menschen- und Frauenrechte griff unsere Organisation schon frühzeitig auf. Schließlich gehören wir mit zu den Initiatoren des Zivilen Friedensdienstes.

#### ... viel bewegt

Partner des WFD sind Initiativen, in denen Menschen aktiv an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen wirken.

Wir realisierten mehr als 200 Projekte in 19 Ländern Afrikas, Lateinamerikas und in Palästina. Etwa 90 weitere, meist kleinere Projekte in 25 Ländern unterstützten wir finanziell.

#### Wir verbinden Menschen in Süd und Nord ...

durch gemeinsame Projekte, durch gegenseitige Besuche, durch den Austausch von Partnerschaftsgruppen mit ihren Südpartnern, vor allem aber durch Öffentlichkeitsarbeit in der Bundesrepublik. Bei der Verbindung von Projektunterstützung im Süden und Bildungsarbeit hierzulande verfügt der Weltfriedensdienst über eine besondere Expertise.

#### Es bleibt viel zu tun!

Die entwicklungspolitischen Herausforderungen sind groß, die Not der Menschen im Süden, die weltweite Armut und die Folgen einer rücksichtslosen Globalisierung werden immer deutlicher sichtbar. Für den Weltfriedensdienst bedeutet dies, seine Bemühungen um eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zwischen Nord und Süd zu verstärken und durch entwicklungspolitische Bildungsarbeit auf die Verantwortung des Nordens hinzuweisen.

#### Wir laden Sie ein, dabei zu sein!

Einige Vorschläge, wie Sie die Arbeit des Weltfriedensdienstes unterstützen können:

Wir freuen uns über eine Jubiläumsspende in Höhe von 50,- Euro!

Bisher gehören dem WFD 310 Mitglieder an, 500 sollen es im 50. Jahr werden.

Werden Sie Mitglied und/oder werben Sie Mitglieder!

Ob Familien-, Firmen- oder Nachbarschaftsfest – mit einer Aktion **Spenden statt Geschenke** geben Sie dem Frieden eine Chance!

Wir beraten und unterstützen Sie gern.

Kontakt über Katrin Miketta, 030 – 253 990 21 oder [miketta@wfd.de](mailto:miketta@wfd.de)

#### WFD-Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, Konto 31 47 505, BLZ 100 205 00

Spenden sind steuerabzugsfähig lt. Freistellungsbescheid d. Finanzamts f. Körperschaften I v. 7. 6. 2006 (Nr. 27/681/51497)